

fügung steht, eine gute Prosaübersetzung vielleicht nicht einfacher, sicher aber weniger peinlich und informativer gewesen als einige der vorgelegten „Nachdichtungen“. Gleich im ersten Gedicht stolpert man (Strophe 2) über folgende Fügung: „Frommer Antlitz lichtet / Mammon hoch geschichtet“; da von einem Anker nicht die Rede ist, scheint etwas anderes gelichtet zu werden; vielleicht wurde hier ein neues Sprichwort geprägt — „Mammon lichten“ — im lateinischen Original hat das Hapax legomenon keine Entsprechung. Aber auch wo der Nachdichter eine lateinische Entsprechung hatte, kommen komische („und Charybdis wütend eifert — Schiffe nicht, schluckt Geld zuhauf“ 41, 3) oder peinliche Formulierungen vor, wie, wenn die schöne Wendung *virginalis luct pectus*, / *parum surgunt ubera* / *modico tumore* (83, 3) so wiedergegeben wird: „samt der Brüste Jugendglätte, / die sich heben ungescheut / als zwei schöne Kreise“, wobei „ungescheut“ keine Entsprechung hat; freilich ist auch schwer vorstellbar, daß „zwei schöne Kreise“ dasselbe Bild vermitteln, das Petrus von Blois vor Augen hatte. Wortschöpferisch heißt es in der nächsten Strophe: „um dann tiefer gleitend just / in der Gegend ihrer Lenden / zu entdecken unverdrußt“. Gelegentliche, in der ma. Literatur gerechtfertigte Gewaltanwendung in der Liebe (vgl. Bernt im Nachwort S. 851) rechtfertigt noch keine Vergewaltigung der deutschen Sprache. Auch andere Beanstandungen — zugegeben subjektiver Art — lassen sich vorbringen. In der Beichte des Archipoeta (Nr. 191) findet sich die genialisch-freche Zeile über seine Einstellung zu schönen Mädchen: „Et quas tactu nequeo, saltem corde mechor“ (Strophe 6). Das Stück ist mehrfach übersetzt worden, z. B. von Ludwig Laistner 1879 in *Golias*, Studentenlieder des Mittelalters S. 12 so: „Brech' ich sonst die Ehe nicht, Brech' ich sie im Herzen“, womit die Anspielung auf Matthäus 5, 28 und die Verdrehung des Bibelverses deutlich sichtbar bleiben. Bei Fischer ist zu lesen: „schöner Mädglein Anblick schafft in der Brust mir Schmerzen, / die ich nicht vernaschen kann, nasche ich im Herzen“. Der Gewinn eines Akkusativobjektes zu *moechari* scheint mit dem Verlust der Anspielung zu teuer erkaufte, zudem ist wirklich fraglich, ob man den Archipoeta wirklich „einen Zahn aufreißen und vernaschen“ lassen darf — vom ungewöhnlichen transitiv gebrauchten zweiten Naschen zu schweigen. Es ist bedauerlich, daß hier auch die sonst so nützlichen Anmerkungen Bernts nicht den geistigen (oder geistlichen) Hintergrund aufzeigen, vielmehr der Leser auf die Archipoeta-Ausgabe von Watenphul und Krefeld verwiesen wird: Gerade der Leser, der sich die (nicht gerade billige) zweisprachige Ausgabe der *Carmina Burana* kauft, sollte nicht bei dem vielleicht bedeutendsten Stück der Sammlung ein anderes Werk hinzuziehen müssen. Die Anmerkungen mußten freilich nicht nur schwierige lateinische Textstellen erläutern, sondern auch gegen Widrigkeiten der deutschen Nachdichtung ankämpfen (zu 4, 1: „Überschwänge ist Subjekt des Satzes, Freundenklänge Objekt“) — wo der lateinische Text verständlicher ist als der deutsche. Man täte dem Buch freilich Unrecht, wollte man verschweigen, daß einzelne Übersetzungen wirklich gelungen erscheinen (Nr. 62 etwa), aber insgesamt heben sich die Prosaübersetzungen der deutschen Texte durch Hugo Kuhn wohlthuend von den entgleisten Nachdichtungen der lateinischen ab. Die Anmerkungen zeigen ihren Nutzen besonders dort, wo ein schwer verständlicher lateinischer Text zu einem unverständlichen deutschen wurde, wie in 31, 3: „Nie hab ich versehrt der Scheide / gewohnes (!) Redt, / Venus abgekehrt / das zweite Gefühl befreht, / nötigte im Lustgefecht / Frauen nicht zum Streite; / dien Dalila dem Geschlecht, / daß es Not nicht leide!“ Die Prosa-Paraphrasen, die Bernt dazu in den Anmerkungen bringt, zeigen, wie eine Übersetzung hätte aussehen sollen. Erfreulich an dem nicht in erster Linie für Wissenschaftler bestimmten Buch ist neben dem einfühlsam verfaßten Nachwort und den Anmerkungen eine gut ausgewählte